

## VIII. Alte Kirche in neuer Zeit

Erst nach und nach löste sich der Protestantismus in Deutschland von seinen deutschnationalen Bindungen. Ein neues Denken suchte sich in der Kirche Raum. Am 1. Oktober 1965 erschien die später als „Ostdenkschrift“ bekannt gewordene EKD-Erklärung *Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn*. Dieses Papier gehört, das ist unbestritten, zu den wichtigsten Publikationen der evangelischen Kirche im 20. Jahrhundert. Die Ostdenkschrift sollte den Boden für die Jahre später unter Brandt und Scheel einsetzende neue Ost- und Deutschlandpolitik mit vorbereiten; eine Politik, die zur Annäherung Polens und der Bundesrepublik Deutschland führte.

Zum Inhalt: Die Ostdenkschrift beschrieb zwar vordergründig die Lage der deutschen Vertriebenen, indem sie von den materiellen Opfern und der latenten sozialen Benachteiligung der Betroffenen erzählte und von ihren Problemen bei der Integration in die westdeutsche Gesellschaft – dennoch, und das war neu, benannte sie auch die Opfer der Westverschiebung Polens in der polnischen Bevölkerung. Eine Schuldaufrechnung fand nicht mehr statt. Dieses EKD-Dokument gilt als erster bedeutender Versuch der evangelischen Kirche, die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten in einen Kontext zu setzen mit der Schuld der Deutschen im Zweiten Weltkrieg. Die Ostdenkschrift löste eine leidenschaftliche Diskussion innerhalb und außerhalb der Kirche aus. Martin Greschat zufolge wühlte sie die Menschen in einer Weise auf, die sich nur mit dem erbitterten Streit um die Stuttgarter Schulderklärung oder um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik zu Beginn der Fünfzigerjahre vergleichen lasse.<sup>583</sup> Der Historiker Manfred Gailus geht in seiner Einschätzung noch weiter: „Die 1965 publizierte Ostdenkschrift der EKD markiert eine Zäsur nationalprotestantischen Denkens.“<sup>584</sup> Sie ist Ausdruck dafür, dass die seit der Reichs-

---

583 Greschat, Martin: Die Ostdenkschrift. In: Greschat, Martin: Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945–2005), Leipzig 2011, S. 85 ff., S. 89.

584 Gailus, Berlin 2006, S. 24; Die Ostdenkschrift im Wortlaut unter: <http://www.ekd.de/EKD-Texte/45952.htm> (zuletzt aufgerufen am 14. Juni 2013).

**Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn.  
Eine evangelische Denkschrift (Auszug)**

(...) Den geschichtlichen Hintergrund der Vertreibung und aller Einzelschicksale aber bilden die Vorgänge, durch die ein Viertel des Deutschen Reiches von 1937 unter fremde Verwaltung gestellt worden und der deutsche Siedlungsraum in der Tschechoslowakei sowie in anderen Ländern Ost- und Südosteuropas verlorengegangen ist. (...) Die Vorgänge wären unangemessen verkürzt dargestellt, würde nicht von Anfang an auch das menschliche und geschichtliche Schicksal der östlichen Nachbarn Deutschlands mit ins Auge gefasst. Sie haben den Krieg und den Kriegsausgang ebenfalls als menschliche und nationale Katastrophe erfahren. Dabei hatte das deutsche Volk schwere politische und moralische Schuld gegenüber seinen Nachbarn auf sich geladen. Die den Deutschen angetanen Unrechtstaten können nicht aus dem Zusammenhang mit der politischen und moralischen Verirrung herausgelöst werden, in die sich das deutsche Volk vom Nationalsozialismus hat führen lassen.

Diese im einzelnen und im ganzen erschütternden und die Struktur ganz Europas berührenden Katastrophen sind bis heute weder menschlich noch geistig, weder als geschichtlicher Vorgang noch als politische Aufgabe ausreichend verarbeitet worden.<sup>585</sup>

gründung 1870/71 in der evangelischen Kirche zu allen Zeiten spürbare, lange Zeit sogar vorherrschende nationalprotestantische Mentalität in den 1960er-Jahren nach und nach abbrach – infolge anderer gesellschaftlicher Traditionsabbrüche und nicht zuletzt der aufkommenden westdeutschen Studentenbewegung.<sup>586</sup>

585 Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift, Hannover 1965, S. 7 f.

586 Greschat, Martin: Die Studentenrebellion. In: Greschat, Martin: Der Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland (1945–2005), S. 102 ff.

## Bultmann vs. „Kein anderes Evangelium“

Gleichwohl die Theologie Rudolf Bultmanns von den Kirchenleitungen rundweg abgelehnt wurde, stieß seine Arbeit an der Kirchenbasis auf immer mehr Interesse und Zustimmung. – Bultmann hatte im Jahr 1941 in einem Vortrag die Forderung aufgestellt, die Botschaft des Neuen Testaments von ihrem „antiken mythologischen Kleid“ zu befreien und im Rahmen der Wirklichkeitserfahrung des modernen Menschen neu zu interpretieren. Seine Fragestellung: Wie könne man elektrisches Licht und einen Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben? Und überhaupt: „Wie kann meine Schuld durch den Tod eines Schuldlosen (wenn man von einem solchen überhaupt reden darf) gesühnt werden? Welche primitiven Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit liegen solcher Vorstellung zugrunde? Welch primitiver Gottesbegriff? (...) welch primitive Mythologie, dass ein Mensch gewordenen Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt!“<sup>587</sup> – Solche Sätze rührten an die Grundsätze des christlichen Glaubens.

Nach Kriegsende verkauften sich Bultmanns Schriften in großer Auflage. Auch wurden immer öfter neutestamentarische Lehrstühle an den Theologischen Fakultäten mit Schülern Bultmanns besetzt (Ernst Fuchs in Marburg zum Beispiel oder, in kritischer Auseinandersetzung zu seinem Lehrer, Ernst Käsemann in Mainz bzw. an den Universitäten in Göttingen und Tübingen). Die Studenten wurden Vikare und schließlich zum Pfarrdienst ordiniert, sodass Bultmanns „existenziale Interpretation“ des Neuen Testaments Einzug in das kirchliche Gemeindeleben fand und hier seine Wirkung entfaltete.

Der Widerspruch gegen Bultmann ließ nicht auf sich warten – vor allem aus pietistischen Kreisen. Zum geistigen Zentrum des Unmuts avancierte die Kirchliche Hochschule Bethel mit ihrem „erweckt-orthodoxen Umfeld“ (Martin Greschat). Dort hatten bereits 1959 die pietistischen Evangelisten Paul Deitenbeck und Rudolf Bäumert den „Bethelkreis“ gegründet.<sup>588</sup> An exponierter Stelle dabei: Pastor Paul Tegtmeier, seines Zeichens Nazareth-Vorsteher, auf den in der Freistätter Moorkolonie das repressive Familienmodell zurückgeht (mit den „Hausvätern“ und ihren Ehefrauen an der

---

587 Bultmann, Rudolf: Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung, München 1988, S. 19.

588 Greschat, Leipzig 2011, S. 94 f.

Spitze der Heimleitung, den unverheirateten „Brüdern“ als Aufsicht und den „Zöglingen“ als billigen Arbeitskräften).<sup>589</sup> Tegtmeyer prangerte 1963 in einem „Hirtenbrief“, der angeblich in 70.000-facher Auflage verbreitet wurde, die zunehmende Glaubensverwirrung an.<sup>590</sup> Die seinerzeit offen zutage tretende Konfliktlinie zwischen liberalen und konservativen bzw. evangelikalen Protestanten sollte die evangelische Kirche bis heute prägen.

Die historische Weichenstellung fand jedoch erst 1965 statt: Auf dem Evangelischen Kirchentag in Köln kam es zu einem „kleinen Aufruhr“, so Dietrich Strothmann in der *Zeit*, als Dorothee Sölle einem größeren Publikum ihre Theologie-nach-dem-Tode-Gottes vorstellte.<sup>591</sup> Ein kleiner Aufruhr, der aber noch lange wirken sollte. In ihrem Vortrag forderte die damalige Studienrätin ein politisches Christentum und erklärte den Gott, an den die Glaubenden die Verantwortung für ihr Handeln delegieren können, kurzerhand für tot. Waren die Kirchentage bis dato nationalprotestantisch geprägte Siegesfeiern, markiert Köln 1965 den Beginn einer neuen Zeit in der evangelischen Kirche. Im Vorfeld der Veranstaltung war der Springer-Verlag an die Organisatoren herangetreten, mit dem Angebot einer „Kirchentagszeitung ... im Format der BILD am Sonntag“. Nach heftiger Diskussion hatten die Kirchentagsgremien überraschend abgelehnt. Was für ein Affront! So manchen kleinen Mann aber und kleinen Pfarrer quälten im Gebet die Bauchschmerzen: „Gott, gib uns gläubige Pfarrer und keine Bultmann-Anhänger.“<sup>592</sup>

Und so geschah es: Hans Asmussen, Walter Künneth und andere Kirchenkampf-Veteranen gründeten gemeinsam mit dem christlich-fundamentalistischen „Bethelkreis“ die *Bekenntnisbewegung Kein anderes Evangelium*. Karl Marx sollte mit seinem *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* recht behalten: Die Geschichte wiederholte sich. War die Bekenntnende Kirche in Barmen noch eine Tragödie, blieb die *Bekenntnisbewegung Kein anderes Evangelium* eine Farce.<sup>593</sup>

589 Benad (Hrsg.), Endstation Freistatt, S. 24.

590 Zum Inhalt des Hirtenbriefes siehe: [http://www.theologische-links.de/downloads/menu\\_bekenntnisse.html](http://www.theologische-links.de/downloads/menu_bekenntnisse.html) (zuletzt aufgerufen am 28. Februar 2017).

591 Strothmann, Dietrich: Den Staub von der Bibel geblasen. Ein Kirchentag des Dialogs, der keine „geistliche Mustermesse“ war. In: *Die Zeit*, 6. August 1965.

592 Strothmann, Den Staub von der Bibel geblasen.

593 Der Name war dem Galaterbrief des Neuen Testaments entnommen. „Doch es gibt kein anderes Evangelium, es gibt nur einige Leute, die euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen.“ (Galater 1,7)

## Rudolf Bultmann über die Entmythologisierung des Neuen Testaments:

Für den Menschen von heute sind das mythologische Weltbild, die Vorstellung vom Ende, vom Erlöser und der Erlösung vergangen und erledigt. Kann man erwarten, dass wir ein *sacrificium intellectus* (einen Verzicht auf das Verstehen) vollziehen, damit wir annehmen können, was wir ehrlich nicht für wahr halten können – nur weil solche Vorstellungen in der Bibel stehen? Oder sollen wir diejenigen Sätze im Neuen Testament überlesen, die solche mythologischen Vorstellungen enthalten, und andere Worte zusammensuchen, die keinem modernen Menschen einen Anstoß bieten? (...) Sollen wir die ethische Predigt Jesu beibehalten und seine eschatologische Predigt aufgeben? Sollen wir seine Predigt von der Gottesherrschaft auf das sogenannte „soziale Evangelium“ zusammenstreichen? Oder gibt es eine dritte Möglichkeit? Wir müssen fragen, ob die eschatologische Predigt und die mythologischen Aussagen als Ganzes noch eine tiefere Bedeutung enthalten, die unter der Decke der Mythologie verborgen ist. Wenn dem so ist, wollen wir die mythologischen Vorstellungen weglassen, gerade weil wir ihre tiefere Bedeutung beibehalten wollen. Diese Methode der Auslegung des Neuen Testaments, die versucht, die tiefere Bedeutung hinter den mythologischen Vorstellungen wieder aufzudecken, nenne ich *Entmythologisieren* – ein sicherlich unbefriedigendes Wort. Ziel ist nicht das Entfernen mythologischer Aussagen, sondern ihre Auslegung. Es ist eine Deutungsmethode.<sup>594</sup>

Ihren ersten öffentlichen Auftritt hatte die Bewegung am 6. März 1966 auf dem Bekenntnistag in Dortmund. Etwa 20.000 Besucher aus allen Teilen der Bundesrepublik nahmen daran teil. Karl Barth fragte damals einen der Mitveranstalter, ob man gewillt sei, mit dem gleichen Eifer gegen die atomare Bewaffnung aufzutreten, gegen den Krieg in Vietnam, den Antisemitismus und das Beharren auf den Ostgebieten. Die Antwort spricht noch heute Bände: „Es geht hier nicht um Vietnam, sondern um Jesus.“<sup>595</sup> Hans Prolingheuer schreibt dazu: „Was Wunder, dass seit der Ostdenkschrift, Kirchentags-Wende und SPD-Mitregierung betagte Bekenner des Jahres

---

594 Bultmann, Rudolf: Jesus Christus und die Mythologie. Das Neue Testament im Licht der Bibelkritik, Hamburg 1964, S. 25 f.

595 Zitiert nach Greschat, Leipzig 2011, S. 98.

1934 den Untergang des 'christlichen Abendlandes' kommen sahen.“ Allen voran Hans Asmussen, der das Opfer seiner eigenen Kirchenkampfliegenden geworden sei: „Was wir erleben, ist schlimmer als das, was wir 1933 erlebt haben.“<sup>596</sup> – Womit er nicht ganz unrecht hatte...

## Christliche Bücherverbrennung

Am Erntedanksonntag anno 1965 hatte der *Jugendbund für Entschiedenes Christentum* (EC) einen „missionarischen Einsatz“ der ganz besonderen Art auf die Beine gestellt: eine Bücherverbrennung. Eine Gruppe von 25 jungen Protestanten im Alter von 17 bis 28 Jahren, begleitet von zwei dreißigjährigen Diakonissen, hatte am Düsseldorfer Rheinufer einen Scheiterhaufen errichtet. Straßenpassanten beobachteten das Geschehen. Soweit bekannt, soll ein gewisser Karl-Heinz Vranken, Mitglied der EC, eine kurze Ansprache gehalten haben: „Wir haben uns über Schmutz- und Schundliteratur unterhalten und sind zu der Erkenntnis gelangt, dass brutale, kriminelle, sexuelle und utopische Szenen und Bücher das Glaubensleben des einzelnen beeinträchtigen können. Wir wollen uns von der Übermacht solcher Leitbilder befreien. Sie bringen uns von Jesus ab.“<sup>597</sup> Einen Moment später seien die Flammen emporgeschossen. Neben billigen Romanheften, Kinoreklamebildern und allerhand Pin-up-girl-Ausschnitten aus der *Bravo* brannten auch Günter Grass' *Blechtrommel* und nicht zu vergessen: Vladimir Nabokovs *Lolita*. Dazu sangen die Jungen und Mädchen fromme Lieder zur Gitarre, u. a. das Lied Nummer 125 aus dem Liederbuch *Frohe Botschaft*: „Wir jungen Christen tragen / ins dunkle deutsche Land / ein Licht in schweren Tagen / als Fackel in der Hand.“ – Die Bücherverbrennung war sogar angemeldet, beim Amt für öffentliche Ordnung.<sup>598</sup>

596 Prolingheuer, Kleine politische Kirchengeschichte, S. 168.

597 Ranft, Ferdinand: Ein Licht ins dunkle deutsche Land. In: Die Zeit, 15. Oktober 1965.

598 Ranft, Ein Licht ins dunkle deutsche Land.

**Erich Kästner, dessen Bücher ebenfalls in Düsseldorf öffentlich verbrannt wurden, nach 1933 zum zweiten Mal, schrieb damals den Text *Lesestoff, Zündstoff, Brennstoff***

(...) Die in- und ausländische Presse griff das Ereignis sofort auf. Und als ich, eine Woche danach, wegen einer seit Monaten anberaumten Vorlesung, in Düsseldorf eintraf, erschien ich, trotz des Zufalls, wie aufs Stichwort. Die Evangelische Landeskirche hatte sich distanziert. Die Zeitungen brachten Leserbriefe, Glossen und Reportagen. Und was taten die kleinen Brandstifter? Sie waren verblüfft. Sie wiesen jede Anspielung auf die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 entrüstet von sich. In einer ihrer Bibelstunden war von einem Briefe des Apostels Paulus an die Epheser die Rede gewesen und von der Verbrennung heidnischer Zauberbücher. Nicht Goebbels, sondern Paulus hatte sie inspiriert. Sie kannten nicht die deutsche, sondern die Apostelgeschichte.<sup>599</sup>

Otto Dibelius begrüßte damals das *entschiedene* Eintreten der jungen Protestanten. „Man muss den Mut beweisen, sich auch äußerlich frei zu machen, von allem, woran man innerlich Schaden nimmt – dafür wird jeder rechtschaffene Christenmensch Verständnis haben.“<sup>600</sup> Jedes Unrechtsbewusstsein und jede historische Sensibilität war ihm fremd. Aber auch seine Zeit ging vorüber. Mit Dibelius trat 1966 der letzte große Kirchenfürst nationalprotestantischer Prägung vom Bischofsamt zurück.

Sein Tod im Jahr darauf (die Bischöfe Theophil Wurm, August Marahrens und Hans Meiser waren bereits in den 1950er-Jahren gestorben) symbolisiert das Ende einer Ära.<sup>601</sup> Dibelius' unglückseliges Wirken wurde in der evangelischen Kirche nie reflektiert, geschweige denn aufgearbeitet. Anlässlich seines 50. Todestages erklärte 2017 Markus Dröge, der Berlin-Brandenburgische Bischof, seinen Vorgänger zu einer „der bedeutendsten Persönlichkeiten der jüngeren Geschichte unserer Kirche“. Der historische Stellenwert des Otto Dibelius sei auch nicht in Abrede gestellt, nur war es *keine positive Bedeutung*. Und was sich nicht bestreiten lässt, wird von

599 Kästner, Erich: *Lesestoff, Zündstoff, Brennstoff*. In: Kästner, Erich: *Über das Verbrennen von Büchern*, Zürich 2012, S. 27-31, Zitat S. 28.

600 Dibelius, Otto: „Man muss Mut beweisen“. Bischof Dibelius zur Düsseldorfer Bücherverbrennung. In: *Der Spiegel* 46/1965, S. 61.

601 Gailus, Berlin 2006, S. 24 f.

der Kirche verschleiert. Otto Dibelius hatte eben nicht einfach nur, wie Dröge behauptet, „am 21. März 1933 am Staatsakt in der Garnisonkirche teilgenommen und *danach* für die evangelischen Reichstagsmitglieder in der Potsdamer Nikolaikirche gepredigt“<sup>602</sup> – Dibelius *Festpredigt* eröffnete den Staatsakt und war fester Programmteil der NS-Siegesfeier, zu der die Kirche nicht mit Segen sparte.<sup>603</sup> Und was die Nachkriegsära des Bischofs betrifft, so kann von historischen Verdiensten erst recht keine Rede sein! Mit der Positionierung der evangelischen Kirche für die Westanbindung und die Wiederbewaffnung hat Otto Dibelius der Spaltung der EKD Vorschub geleistet. Zudem hat er mit der Ausrufung des Bekenntnisnotstandes 1957, der kirchlichen Unvereinbarkeitserklärung zur Einführung der Jugendweihe durch die SED, nicht unerheblich zum Mitgliederschwund der Kirche in der DDR beigetragen.

Dibelius' Tod steht für das Ende des deutschen Nationalprotestantismus. Ein Ende, das den Weg frei machte, für eine Kirche, die sich eines Tages den Neuen Sozialen Bewegungen öffnete, aber auch für eine organisatorisch eigenständige Entwicklung der DDR-Kirchen. Von der „Kirche im Sozialismus“ soll im folgenden Kapitel die Rede sein.

---

602 [https://ekd.de/aktuell/edi\\_2017\\_01\\_31\\_otto\\_dibelius\\_markus\\_droege.html](https://ekd.de/aktuell/edi_2017_01_31_otto_dibelius_markus_droege.html) (zuletzt aufgerufen am 27. Februar 2017).

603 Siehe auch das damalige Programmheft im Evangelischen Zentralarchiv, EZA 690.